

St. Andreas - Bote

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

Juni 2003



**Als schönster Zweig ruhmvoller Wurzeln, Kyriaki, erscheinst du, trägst
als heilbringende Frucht die Vollendung des Wettkampfs und lässt in
Gnade verdorren die Schösslinge der Gottlosigkeit. Darum verehren wir
dein geheiligtes Gedächtnis voller Sehnsucht und umschlingen nun den
Schrein deiner Reliquien,
von denen wir die Gnade der Heilung erhalten.**

3. Stichiron der Heiligen im 2. Ton in der Vesper vom 7. Juli

Inhalt

Griechisch-byzantinischer Kantorenchor	S. 3
Gottesdienste in München	S. 5
Ausbildungseinrichtung in München sucht Studenten	S. 6
Das Ökumenismus-Problem von der Liturgie her gesehen	S. 7
Autor: Metropolit Damaskinos Papandreou	
Zur Zukunft der ökumenischen Bewegung	S. 11
Autor: Erzbischof Longin von Klein	
Lesenswerte Beiträge im internet	S. 15
Konfessioneller oder interkonfessioneller Gottesdienst?	S. 16
Autor: Peter Bouteneff	
Heiligen- und Festkalender für den Monat Juli	S. 20
Lesungen für den Monat Juli	S. 22

Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82

Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Wir sind zur Kostendeckung von Spenden abhängig:

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropolie v. Deutschland, Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003“

(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).

Griechisch-byzantinischer Kantorenchor Münchens singt nun auch auf deutsch

Hundert Besucher haben am 24. Mai als Auftakt im Rahmen der „Langen Nacht der Musik“ (eine Veranstaltung der Stadt München) den „Griechisch-byzantinischen Kantorenchor München“ in der Salvatorkirche miterleben können. Nach der Vesper (Esperinos, Abendgebet) und verschiedenen Aufstehungshymnen ließen die zwölf Chorsänger einen Marienhymnus in den acht Tönen von Petros Bereketis (17. Jh.) zur Akoluthie der Artoklasia (Brotbrechung) aufleben.

„Die Pflege und Förderung kultureller Begegnung zwischen Deutschen und Griechen ist eines unser Hauptanliegen“, erklärte Paul Anagnostis, Chorleiter des byzantinischen Kantorenchores (und zugleich Protopsaltis der griechischen Allerheiligenkirche an der Ungererstraße). „Im Sommer ist unsere Vereinsgründung geplant. Zu den Zielen unseres Vereins gehört unter anderem auch die musikalische Anpassung der ins Deutsche übersetzten Hymnen – soweit vorhanden – an bekannte tradierte Melodien der byzantinischen Kirchenmusik. Ebenso die Übertragung der byzantinischen Neumenschrift in das gewohnte westeuropäische Notensystem. Neukompositionen ausgesuchter deutscher Hymnentexte im byzantinischen Musikstil sollen dabei natürlich nicht ausgeschlossen werden.“

Der noch zu gründende Verein mit dem Kantorenchor werden sich in Zusammenarbeit mit der Andreas-Gemeinde darum bemühen, die Texte der Göttlichen Liturgie in deutscher Sprache an das byzantinische Notensystem anzupassen und andererseits auch die byzantinischen Neumen in das westeuropäische Notensystem zu transkribieren. Es ist zu hoffen, dass dadurch ein Tonbild entsteht, der sowohl der byzantinischen wie auch der westeuropäischen Tradition Rechnung trägt.

Allen Beteiligten ist bewusst, dass der Weg schwierig und langwierig sein wird und dabei auch Widerstände von beiden Seiten zu überwinden sein werden. Aber nur wer sich auf den Weg begibt, kommt auch an ein Ziel.

Erstmals in München in der Andreas-Gemeinde am 7. Juni

Diese Entwicklung ist in unserem Kirchenchor, der seit über 20 Jahren unter der Leitung von Paul Dörr mehr der russischen, mehrstimmigen Musiktradition folgt, mit Interesse aufgenommen worden. Ein Mitglied unseres Chores, das auch im byzantinischen Kantorenchor mitsingt, konnte veranlassen, dass eine deutschsprachige Liturgie im byzantinischen Stil gesungen wurde. Zur Freude, nicht nur der Gemeinde, gelang den vier Kantoren dieser erste Versuch, und gefiel auch vielen Griechen, die für gewöhnlich nach der griechischen Vesper entschwanden. Paul Dörr hat dabei selbst als „Isokratis“ mitgewirkt.

Die byzantinische Singweise wurde positiv aufgenommen, setzt beim Sänger aber voraus, dass er die byzantinische Musik gut kennt. Nicht nur das Notensystem ist fremd, sondern vor allem das Tonsystem, das eine größere Variabilität in den Halbtönen aufweist. Während der Westen verschiedene Dur- und Moll-Tonarten kennt, benutzt die byzantinische Musik mit ihren „Tönen“ acht unterschiedliche Klangfarben, die historisch mit den acht Kirchentönen des Westens verwandt sind. Die Tonabstände folgen nicht den Halbtönen, sondern weisen ganz unterschiedliche Intervalle je

„Ton“ auf. Dazu kommt noch das Isokratima d.h. das Mitsingen eines wechselnden Grundtons, die Vorform einer Polyphonie.

Ökumenischer Kirchentag in Berlin (28. Mai – 1. Juni)

Bereits eine Woche zuvor brachte der Kirchenchor im Zuge des Ökumenischen Kirchentages in Berlin einem breiteren Publikum „deutsch-byzantinische“ Auferstehungs-Hymnen zu Gehör. Zum einem bei einem Konzert in der serbisch-orthodoxen Kirche „Heiliger Sava“, bei dem Chöre aus weiteren fünf orthodoxen Diözesen (der rumänischen, bulgarischen, georgischen, russischen und serbischen) ihre jeweilige tradierte Gesangsweise vorstellten. Zum anderen in mehreren Gottesdiensten der griechisch-orthodoxen Kirche „Himmelfahrt des Herrn“, in der insbesondere die deutschen Gemeindemitglieder reges Interesse für die neu vertonten deutschen Texte bekundeten. Mit der deutschsprachigen orthodoxen Gemeinde „Heiliger Isidor“ in der Berliner Diözese der russisch-orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat) konnten Kontakte geknüpft werden.

Unter den Zuhörern in Berlin befand sich zeitweise auch Dipl. theol. Hypodikon Nikolaj Thon, der Geschäftsführer der „Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland“. Dass zumindest Teile der Liturgie auch auf Deutsch gesungen werden findet bei ihm Befürwortung: *„Dies kommt nicht nur den orthodoxen Deutschen zugute. Ein Drittel der griechischen Staatsbürger sind in Deutschland geboren; dazu kommen die deutschen Staatsbürger griechischer Herkunft. Eine zunehmende Zahl von Gläubigen stehen vor Sprach- und Verständnis-Hürden beim Gottesdienst in der griechisch-byzantinischen Sprache. Darüber hinaus ist es vernünftig, in den deutschsprachigen orthodoxen Gemeinden der Tradition ihrer jeweiligen Diözese, auch in ihrer Musik-Tradition zu folgen. Dieses Bestreben muss jedoch in musikalisch guter Form geschehen, die der gewohnten Weise entspricht. Beim Kirchgänger, der den Übergang von der einen zur anderen Sprache gar nicht sofort merkt, ist auch eher Akzeptanz vorhanden.“*

Unabhängig von ihren gewählten musikalischen Vorlieben „sollte die Wichtigkeit unserer deutschsprachigen Gemeinden nicht gemessen werden in ihrer Anzahl an Gläubigen“, wie unser Gemeinde-Vorsteher Vater Athenagoras meint, „als vielmehr in der ökumenischen Tragweite und Hoffnung, die sie Vielen schenkt. Denn sie sind ‚wie der Sauerteig, den eine Frau unter einen großen Trog Mehl mischte, bis das Ganze durchsäuert war“ (Lk 13,21).

Eine Erkenntnis bei all den Begegnungen im Rahmen des Ökumenischen Kirchentags war, dass das Verlangen nach der Göttlichen Liturgie in deutscher Sprache immer größer wird um den pädagogischen und hermeneutischen Inhalt der Liturgie wieder verständlich zu machen, an der Vielfalt der Musiktraditionen aber festgehalten werden soll, da die Musik das Herz unmittelbar anspricht. Die Einheit unseres gemeinsamen orthodoxen Glaubens aber wird durch die Vielfalt der Musik nur noch unterstrichen. Hoffen und beten wir, dass der Hl. Geist unseren begonnenen Weg auf unser gemeinsames Ziel auch unterstützt.

gv und Redaktion





Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in deutscher Sprache in der **Salvatorkirche** gefeiert am **Vorabend des 2. Sonntags um 18 h und am 4. Sonntag im Monat um 12 h:**

- **Samstag, 12. Juli 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie**
- **Sonntag, 27. Juli 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie**
- Im August keine Liturgien in deutscher Sprache
- Sonntag, 28. Sept. 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie
- Samstag, 11. Okt. 2003, 18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag, 26. Okt. 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie

! Nächste **Katechese** nach der Sommerpause:
• 5. Oktober 2003, 17 Uhr im Gemeindezentrum Ungererstr. 131, im 1. Stock!

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen um **8.30 h Orthros** und **ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt „Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos
nach tel. Absprache in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,
der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbotc.de;
email: gerhard.wolf@t-online.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**
HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos Tel.....089/36 10 64 50
Paul Dörr Chorleitung Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser Jugendarbeit Tel.089/1 29 64 88
Peter Schenkl Sekretär Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis Kassenverwaltung Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel.....08095/1217

Ausbildungseinrichtung in München sucht Studenten

Der Senat der Ludwig-Maximilians-Universität München hat in einer erneuten Abstimmung am 6. Februar 2003 die Aufhebung der noch einmal ausgesprochenen Befristung für die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie, die vor sieben Jahren ihren Lehrbetrieb aufgenommen hat, und somit die Verstetigung der Arbeit beschlossen. Der Vorsitzende der Gemeinsamen Kommission der Ausbildungseinrichtung, Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Theodor Nikolaou wertete die „Möglichkeit, die der orthodoxen Theologie gewährt wird, ihre Arbeit weiterführen zu dürfen und ihre Zukunft mit Zuversicht planen zu können“ gerade „in einer für die gesamte deutsche Universitätslandschaft so schwierigen Zeit“ als „Wunder und Geschenk Gottes“, mahnte aber zugleich auch: „Die Entscheidung des Senats erlaubt jedoch keinen Triumph, denn sie kann jederzeit revidiert werden bzw. sich in der Praxis leicht als ein überflüssiges Geschenk erweisen, wenn die Orthodoxie nicht in der Lage sein wird, sich dieser Herausforderung adäquat zu stellen. Die dringlichste Aufgabe, die auf uns wartet, orientiert sich auf die Studentenzahl, die sich in den nächsten 2-3 Semestern spürbar steigern sollte, denn nur durch eine Steigerung der Studierenden kann die Orthodoxe Theologie ihren heutigen Status und ihre jetzige Ausstattung behaupten. ... Auch wenn die Zahl der Studenten nicht das alleinige Kriterium für das Überleben und Gedeihen der Orthodoxen Theologie an der heutigen Universität ist, so bleibt sie für die nächste Zeit ein grundlegender Faktor“. Von daher sei es dringend notwendig, „junge Menschen für das Studium der Orthodoxen Theologie in München zu motivieren“, schreibt Professor Nikolaou in einem Brief an alle orthodoxen Geistlichen Deutschlands und regt auch die Einrichtung von Patenschaften für Studierende in München an: „Durch eine solche Stipendienstiftung wäre es denkbar, auch Studenten aus den ost- und südosteuropäischen Ländern das Studium in Deutschland zu ermöglichen und somit die orthodoxe Gegenwart in Deutschland als Brücke zwischen den verschiedenen orthodoxen Ländern zu gestalten. Die Studiendauer an der Ausbildungseinrichtung beträgt 9 Semester (einschließlich der Diplomarbeit). Nach erfolgreichem Bestehen der Prüfungen erhalten die Absolventen das Diplom der Orthodoxen Theologie. Im Anschluss daran besteht die Möglichkeit, zum Doktor der Orthodoxen Theologie zu promovieren. Die Organisation des Studiums entspricht dem üblichen Theologiestudium orthodoxer Theologischer Fakultäten als auch dem Studium der anderen Theologischen Fakultäten in Deutschland. Studieren können alle Abiturienten, auch unabhängig von der Konfession bzw. Kirchenghörigkeit. Es gibt keinen Numerus clausus. Nähere Auskünfte auf der Webseite der Ausbildungseinrichtung <http://www.orththeol.uni-muenchen.de> oder über die Postanschrift: Ausbildungseinrichtung Orthodoxe Theologie, Ludwigstr. 29, 80539 München, Tel. 089 / 2180 - 5780; E-Mail: orthodoxe.theologie@orththeol.uni-muenchen.de

Aus dem Informationsdienst *Orthodoxie aktuell*, Nr. 03/2003. © 2003 KOKiD

Immatrikulationstermine für das Wintersemester 2003/04 an der Ludwig-Maximilians-Universität München

EU-Bürger: 15.9. – 10.10.2003

Nicht-EU-Bürger: bis 15.7.2003



Das Ökumenismus-Problem von der Liturgie her gesehen von Metropolit Damaskinos Papandreou

Trotz mannigfaltiger Verschiedenheiten unter fast allen christlichen Gemeinschaften hinsichtlich ihrer Kultformen, die manchmal nicht bloß akzidenteller, sondern sogar substantieller Natur sein können, sollte man doch den Gottesdienst als das einigende Band unter den Konfessionen ansehen. Auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubensgutes und vor allem der gemeinsamen Ziele wegen müssten die Christen sich auch zum gemeinsamen Gebet an den einen Vater verbinden. Viel wichtiger noch als die ökumenische Begegnung im Dialog dürfte wohl die Begegnung im Gebet sein.

Auf die heilige Eucharistie allerdings kann man diesen Grundsatz nicht anwenden. Eine gemeinsame Eucharistiefeyer aller christlichen Bekenntnisse bleibt weiterhin ausgeschlossen, denn eine Sakramentengemeinschaft ohne volle Kirchengemeinschaft ist unmöglich. In orthodoxer Sicht ist das Sakrament der Eucharistie nicht ein Mittel zur Wiederherstellung, sondern Ziel, Folge und Krönung der Einheit. Am eucharistischen Tisch kommt die Einheit der Kirche am sichtbarsten zum Ausdruck, aber ebenso ihre Trennung am schmerzlichsten. Die Empfindung dieses Schmerzes ist eine Mahnung und weckt in uns um so stärker das Sehnen und Streben nach Einheit. Daher ist es, ökumenisch gesehen, sehr wertvoll, der Liturgiefeyer anderer Bekenntnisse beizuwohnen, zumal man auf diese Weise die andere Konfession am besten kennen lernen kann. In der Liturgie lebt eine kirchliche Gemeinschaft ihren Glauben in existentieller Weise, es ist der Ort, wo der Glaube eine sichtbare Gestalt erhält¹.

Letzteres gilt besonders von der Orthodox-Katholischen Kirche, deren Wesen Bulgakov als »Liebe und Schau der geistlichen Schönheit« umreißt (*amour et vision de la beauté spirituelle*)². Eine solche Schau ist jedoch nur im Kult möglich, also kann der Sinn der Orthodoxie allein von dort her erfasst werden. Nur der versteht die Orthodox-Katholische Kirche, ihren Geist und ihr Wesen, ihre Dogmatik und Mystik, wer ihren Kult gründlich studiert und in ihm lebt.

Im folgenden möchte ich nun das Ökumenismus-Problem von der orthodoxen Liturgie her betrachten, unter besonderer Berücksichtigung der Texte der Göttlichen Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus³, bei der nicht nur in der Anaphora, dem

¹ A. Verheul, Einführung in die Liturgie, 1964, S. 257.

² S. Bulgakov, *Le ciel sur la terre (Una Sancta)*, Sonderheft »Die Ostkirche«, hg. von A. v. Martin, Stuttgart 1927, S. 60-62).

³ Der ökumenische Charakter der Liturgie tritt bereits in vielen urchristlichen liturgischen Texten hervor: In der *Didaché* (IX 1-4 u. X 1-5) wird darum gebetet, dass die Kirche in der Eucharistie geeint werden möge: »Wie dieses gebrochene Brot auf dem Berge zerstreut war und, zusammengebracht, eins wurde, so sammle deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich.« - Noch deutlichere ökumenische Gedanken finden sich in der sogenannten Clemensliturgie, siehe *Didascalica et Constitutiones Apostolorum*, hrsg. v. F. X. Funk, Paderborn 1905, S. 486f. - Vgl. P. Rodopoulos, *Die Anaphora der Clemensliturgie*, 1959, S. 18 (in Griechisch). - Auch in der Liturgie Gregors des Theologen betet der Priester für das Aufhören der Spaltungen und die Einigung aller Christen auf dem Erdenrund (PG 36,713). - Ähnliche Gedanken erfüllen auch die Anaphora der antiochenischen Liturgie, die den Namen des Apostels Petrus trägt, siehe *Die heilige Liturgie des Apostels Petros* (A. Stavrinou, *Die ältesten und zeitgenössischen Liturgien*, Bd. I, 1919, S. 153). - Des-

eucharistischen Hochgebet, sondern auch an vielen anderen Stellen die katholisch-ökumenische Dimension der kultischen Opferhandlung zum Ausdruck kommt.

In der Großen Synaptie dieser Liturgie, wie auch der Liturgien des heiligen Markus und des heiligen Basileios des Großen, betet der Diakon: »Um Frieden für die ganze Welt, um das Wohl der heiligen Kirche Gottes und um die Einigung aller ... « Dieses ganze Fürbittgebet atmet eine allumfassende Liebe, die eine Überwindung des Egoismus bewirkt und zu einer Quelle innerer Freiheit und Freude wird. Das Gebet für andere Leidtragende, deren Bedrängnisse noch größer sind, hilft, vom eigenen Leid loszukommen. »Für die Seefahrenden und Reisenden, für die Kranken, Leidenden und Gefangenen und ihre Rettung, lasset uns beten zum Herrn.« »... und eines jeden und einer jeden« (καὶ πάντων καὶ πασῶν), so lautet die Schlussformel der Diptychen, der persönlichen Fürbitten, in der Chrysostomos-Liturgie. Der ökumenische Charakter dieser Liturgie spricht auch aus dem Gebet des Priesters für die Katechumenen: »Herr, unser Gott, der Du in der Höhe des Himmels wohnst und auf das Niedrige herabblickst, der Du zum Heile des Menschengeschlechtes Deinen einzigen Sohn und Gott, unseren Herrn Jesus Christus, gesandt hast, schau auf Deine Diener, die Katechumenen, die sich beugen vor Dir. Würdige sie zur rechten Zeit des Bades der Wiedergeburt, der Vergebung ihrer Sünden und des Gewandes der Unverweslichkeit; vereinige sie mit der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche und zähle sie Deiner auserwählten Herde bei.« Aber noch klarer kommt die kosmisch-allumfassende Dimension des kultischen, unblutigen Opfers im Hauptteil, der Anaphora, zum Ausdruck: Während der Chor das »Heilig, heilig... « singt, betet der Priester: »Mit diesen seligen Mächten, o menschenliebender Herr, bezeugen auch wir und sprechen: Heilig bist Du und allheilig, Du und Dein eingeborener Sohn und der Heilige Geist. Heilig bist Du, und allheilig und erhaben ist Deine Herrlichkeit. So sehr hast Du die Welt geliebt, dass Du Deinen eingeborenen Sohn dahingabst, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Er war gekommen und hatte für uns die ganze Heilsordnung erfüllt. Dann nahm Er in der Nacht, in der Er überliefert wurde oder vielmehr sich selbst zum Heile der Welt überlieferte, das Brot in Seine heiligen, makellosen und unbefleckten Hände, dankte, segnete, heiligte, brach es und gab es Seinen Jüngern und Aposteln mit den Worten: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden. Desgleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Mahle und sprach: Trinket alle daraus, das ist Mein Blut des Neuen Testaments, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.« Mit diesen Einsetzungsworten werden die Apostel und ihre Nachfolger beauftragt, das Sakrament der heiligen Eucharistie zu feiern, und gleichzeitig werden sie an die Ökumenizität und Katholizität gemahnt, wie es in der Fortsetzung der Anamnese unterstrichen wird: »Eingedenk also dieses heilsamen Gebotes und all dessen, was für uns geschehen ist, des Kreuzes, des Grabes, der Auferstehung am dritten Tage, der Himmelfahrt, des Sitzens zur Rechten des Vaters, der künftigen glorreichen Wiederkunft, bringen wir dir dar das Deinige vom Deinigen, gemäß allem und für alles.« Es folgt die Epiklese mit der Wandlung, daran anschließend das Gedächtnis der Entschla-

gleichen in der Anaphora der Liturgie des Jakovos Adelphotheos, siehe *Ἀποστολικά καὶ Διατάγματα* VIII, 12, Funk, S. 508 f., und in der alexandrinischen Liturgie des Basileios des Großen (PG 31, 1629. 1640).

fenen, bei dem sich die sichtbare Kirche mit der unsichtbaren vereint. Das Opfer wird aber nicht nur für die Entschlafenen, sondern für alle Heiligen dargebracht, vornehmlich aber für die Gottesmutter: »insbesondere für unsere allheilige, allreine, hochgepriesene und glorreiche Herrin, die Gottesmutter und immerwährende Jungfrau Maria«. Nicht allein die anwesenden Gläubigen, sondern die ganze Gemeinschaft der Heiligen nimmt an der Eucharistiefeyer teil. Das geistige Opfer wird dargebracht »für das ganze Erdenrund, für die heilige, katholische und apostolische Kirche ...«. Der Priester gedenkt der gesamten Menschheit, sowohl der Christgläubigen als auch der Ungläubigen⁴.

Das ganze Heilsmysterium, das in der Eucharistie dargestellt wird, ist christozentrisch; die Herabrufung des Heiligen Geistes, die Epiklese, ist eine Handlung von universaler Dimension. Trotz aller Askese strebt die Orthodox-Katholische Kirche nicht nach Weltverneinung, sondern nach Weltverklärung. Nicht allein der Mensch, sondern der ganze Kosmos wird in der Eucharistie verklärt. Der Priester betet nach der Kommunion: ». . . breite deine Herrlichkeit aus über die ganze Erde«. Und nach dem Abschluss der Liturgie: »Die Gnade, die aus deinem Munde gleich einer Fackel aufloderte, hat den Erdkreis erleuchtet ...«. Das unscheinbare Rinnsal des menschlichen Gebetes mündet in den brausenden Strom des himmlischen Gebetes. Gott und Kosmos, ungeschaffene und geschaffene Natur, Himmel und Erde werden mystisch-symbolisch geeint.

Neben diesen universalistischen Zügen trägt die liturgische Ekklesiologie – ganz in der Linie der »mystischen Theologie« – ausgesprochen mystische Züge: So ist die Ekklesia nicht das an mehreren Orten lokalisierte, sondern stets das ganze, mystisch in Christus geeinte Gottesvolk. Die Fülle des Leibes Christi ist in der Eucharistie gegeben. Das bedeutet, dass jede vollständige – d. h. vom Bischof präsiidierte – eucharistische Versammlung die Fülle der Kirche Gottes in Christus besitzt, als einer örtlichen Manifestation dieser Fülle der »katholischen« Kirche. Unter diesem Gesichtspunkt kann man nicht von Teilen der Kirche sprechen; denn diese ist unteilbar und weder als Summe noch als Teil zu fassen. »Dort, wo Christus ist, ist die Kirche« (hl. Ignatios)⁵.

Liturgie ist zutiefst ekklesial und damit auf das Gemeinschaftliche hin angelegt, während oft der Mensch von sich aus zunächst individualistisch eingestellt ist. Die Liturgie wandelt diesen Individualismus ins wahrhaft Persönliche; eine vollendete Ergänzung und Durchdringung des Persönlichen und des Gemeinschaftlichen vollzieht sich in ihr. Sie ist nicht bloß Erfüllung privater Bedürfnisse, sondern in erster Linie gemeinschaftlicher Vollzug, wobei die vielen aber als Personen und nicht als Masse einbezogen werden. Als Personen sind sie eins untereinander und in Christus. Am Schluss der Anaphora heißt es: »Und lass uns einmütig und eines Herzens Deinen allgeehrten und hocharhabenen Namen rühmen und preisen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar, und in die Äonen der Äonen«. Und nach der Anaphora


⁴ D. Latas, *Auslegung der Heiligen Liturgie* (Sion, Bd. 154, 1884 [in Griechisch J]). - G. Tsetsis, *Der ökumenische Charakter der Göttlichen Liturgie*, 1966, S. 21 (in Griechisch). - Vgl. Johannes Chrysostomos, Πρὸς Κορινθίους (B'), ὁμιλία 2 (PG 61, 399) und N. Kavalas, Ἐρημνεῖα τῆς Θείας Λειτουργίας (SChr 4, S. 112).

⁵ P. Evdokimov, *Grundzüge der Orthodoxen Lehre* (R. Stupperich, *Die russische Orthodoxe Kirche in Lehre und Leben*, 1966, S. 78).

betet der Diakon: »Nach dem Gebet um Einheit im Glauben und um Gemeinschaft im Heiligen Geiste lasset uns uns selbst und einander und unser ganzes Leben Christus, unserem Gott, empfehlen«.

Im anschließenden »Vater unser« wird nicht die »ich«-Form, sondern die Mehrzahl »wir« gebraucht. Auch in der Anaphora, besonders in der Anamnese und Epiklese, wird die Pluralform angewendet: »Βοῶμεν«, »καὶ λέγομεν«, »προσφέρομεν«, »εὐχαριστοῦμεν«, »μνημόνεοι«, »παρακαλοῦμεν«, »δεόμεθα« usw.

Mit diesen Worten werden ausgedrückt: die Einheit und Fülle der Kirche, die untrennbare Gemeinschaft aller derer, die die Eucharistie darbringen. Man nimmt nicht als unabhängiger Einzelner teil, sondern als ein Glied am Leibe Christi und mystisch in seiner Gemeinschaft. Die Pluralformen in der Liturgie weisen hin auf die Universalität und Einheit der Kirche. Jede Liturgie wird vollzogen in Gemeinschaft mit der universalen, katholischen Kirche und in deren Namen. Man könnte sagen, daß an jeder Liturgie die gesamte Kirche teilnimmt: Auf eine unsichtbare und doch reale Weise ist die Gemeinschaft der Heiligen aller Zeiten anwesend mit den unzähligen seligen Mächten, den Engeln und Erzengeln, den Cherubim und Seraphim. Die heilige Eucharistie ist das Sakrament der Kirche. Sie ist mehr als bloß der Ausdruck einer menschlichen Bruderschaft, sie ist vor allem Ausdruck des göttlichen Erlösungsmysteriums⁶. Im Sinne des Neuen Testaments ist es daher der eucharistische Tisch, der immer von neuem die Einheit der Kirche konstituiert und an dem alle Anteil haben um der Verwirklichung des einen und ständigen Zieles willen, das die Erlösung aller Menschen ist.

»Denn ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.«⁷ Liebevoll und besorgt mahnt der heilige Ignatios die Philadelphier: »Seid deshalb bedacht, eine einzige Eucharistie zu gebrauchen; denn einer ist der Leib unseres Herrn Jesus Christus und einer der Kelch zur Vereinigung mit seinem Blute, einer nur der Opferaltar, einer nur der Bischof, zusammen mit dem Presbyterium und den Diakonen, meinen Mitknechten; damit, was immer ihr tut, ihr Gott gemäß handelt.«⁸ 

Aus: Schneemelcher, Wilhelm (Hsgb.), *Orthodoxie und Ökumene*, Gesammelte Aufsätze von Damaskinos Papandreou, Stuttgart u.a. 1986, S. 13-16



⁶ Vgl. G. Florovsky, *The elements of liturgy in ways of worship*, 1951, S. 61, und P. Rodopoulos, a.a.O., S. 97.

⁷ 1Kor 10,17

⁸ Ignatios von Antiochien, Philadelphier 4 (Funk-Bihlmeyer, S. 103).

Zur Zukunft der ökumenischen Bewegung - Eine orthodoxe Perspektive von Erzbischof Longin von Klin

Es ist in den letzten Jahren schon zu einem Allgemeinplatz geworden, von der Krise der ökumenischen Bewegung zu sprechen: Der frühlinghafte Aufbruch in den frühen Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als auch die autokephalen orthodoxen Kirchen Osteuropas, an ihrer Spitze die Russische, dem Ökumenischen Rat der Kirchen bei dessen Vollversammlung in New Delhi 1961 beitraten, als die Römisch-Katholische Kirche ihre Position innerhalb der Vielzahl christlicher Kirchen und Gemeinschaften auf dem II. Vatikanum neu bestimmte, dieser vielversprechende Aufbruch erscheint inzwischen in etlichen Bereichen als erstarrt. Fast möchte man – um im Bild zu bleiben – von einer neuen winterlichen Erkaltung sprechen, ohne dass allerdings zuvor die herbstliche Ernte eingefahren werden konnte. Für diese Entwicklung ist eine Reihe von Faktoren verantwortlich, die – wenn auch in unterschiedlicher Weise, Stärke und Art – in den verschiedenen Kirchenfamilien der Welt wirken. Dabei hat jede von ihnen mit je eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen, ist aber auch in unterschiedlicher Weise für das sensibilisiert, was in den anderen Kirchen und Gemeinschaften vor sich geht. Gemeinsam ist offensichtlich allen, dass sie manche Entwicklungen sowohl bei sich selbst wie bei den „Andern“ kritischer sehen und eine Rückbesinnung auf das – vermeintliche oder wirkliche – „Eigengut“ eingesetzt hat.

Was die Orthodoxe Kirche angeht, so ist ein Grund hierfür sicher auch die Tatsache, dass der Großteil der Kirchen Ost- und Südosteuropas zur Zeit ihres Eintritts in die ökumenische Bewegung unter staatlichem kommunistisch-atheistischem Druck stand und in ihrem Entscheidungs- und Handlungsspielraum teils erheblich eingeschränkt war. Nun ist es sicher zu einfach (und auch sachlich eindeutig falsch!), das ökumenische Engagement dieser Kirchen lediglich auf eine staatliche Weisung zurückzuführen; dies würde beispielsweise einer so aufrichtig und überzeugt ökumenisch engagierten Persönlichkeit wie dem Leningrader Metropoliten Nikodim (Rotov) in keiner Weise gerecht. Andererseits darf aber auch nicht vergessen werden, dass das Kirchenvolk über Jahrzehnte schon auf Grund der sehr eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten der Kirchen unter den sozialistischen Regimen kaum über die ökumenischen Aktivitäten der jeweiligen Kirchenleitung informiert waren und werden konnten, so dass ihm die theologischen und pastoralen Implikationen dieser Bewegung verschlossen und unverständlich blieben.

Umso mehr aber sahen sich die osteuropäischen orthodoxen Kirchen und auch auf breiter Basis ihre Gläubigen nach dem Ende des kommunistischen Joches einer neuen Art von Begegnung – richtiger wäre wohl zu sagen „Konfrontation“! – mit westlichen Kirchen und Missionaren ausgesetzt, die meinten, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden materiellen und technischen Mitteln raschestens in das vermeintliche geistliche Vakuum der postkommunistischen Welt vorstoßen zu sollen, um dort ihren „Feldzug“ zu beginnen, auf der vermeintlich christenfreien Tabula rasa ihre eigenen Strukturen aufzubauen.

Das Ergebnis ist bekannt: Bevor das Kirchenvolk etwa in Russland ein Bewusstsein für die große ökumenische Gemeinschaft aller Christinnen und Christen ent-

wickeln konnte, erlebte es deren Abgesandte vor Ort nicht nur als Konkurrenten, sondern schlicht als geistliche Kolonisatoren, die im allgemeinen wenig Sachkunde und noch weniger Sensibilität für die Welt der Orthodoxie und ihre Spiritualität, ja nicht einmal Achtung vor ihnen zeigten, sondern das praktizierten, was wir – ich denke, zu Recht – als Proselytismus bezeichnet und kritisiert haben.

Lassen Sie mich dies an einem realen und zugleich im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnenden, zeichenhaften Beispiel verdeutlichen: Bereits kurz nach der Wende befuhr ein „Missionschiff“ amerikanischer evangelikaler „Glaubensboten“ die untere Wolga und den Don – mit der weithin sichtbaren Losung an Bord „Crusade for Christ“: Ein „Kreuzzug“, wenn auch diesmal unblutiger Art, ist aber etwas, das im historischen Bewusstsein orthodoxer Christen schon rein begrifflich jene Schwertmission wieder ins Gedächtnis ruft, die im 13. Jahrhundert die Ritter des Deutschen Ordens gegen Russland unternahmen, ist etwas, das an den unseligen IV. Kreuzzug von 1204, den Uniatismus und manches andere erinnert ... Vor allem aber zeigte dieser „Kreuzzug“, dass die „Glaubensboten“ kaum ein Verständnis dafür hatten, was das orthodoxe Christentum seit einem Millennium für die spirituelle Formung der russischen Menschen bedeutet hat, die auch unter den Bedingungen der seit den Zeiten des antiken Rom wohl schrecklichsten Christenverfolgung aller Epochen, nämlich im bolschewistischen Russland des 20. Jahrhunderts, an ihm festgehalten haben. Entsprechend wurde denn der Missionsdampfer auch in einer der Kosakensiedlungen des Dongebietes von orthodoxen Demonstranten mit einem Spruchband begrüßt: „You are too late – We are Christians for a Thousand years / Ihr seid zu spät - Wir sind schon tausend Jahre Christen!“

In dieser Episode spiegelt sich eine Konfrontation wider, die nicht nur in Russland, sondern auch in anderen osteuropäischen Ländern, vor allem, aber keineswegs nur den orthodoxen, zu einer weitverbreiteten neuen kritischen Einstellung zu den westlichen Kirchen und der ökumenischen Bewegung – und letztendlich zum Austritt der Georgischen und der Bulgarischen Orthodoxen Kirche aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) – geführt hat. Aber auch in jenen Kirchen, die diesen Schritt nicht mitgegangen sind, ist manche bittere Ernüchterung eingetreten, auch unter jenen, die früher engagiert in der ökumenischen Bewegung mitgewirkt haben, so dass man seine Rolle in den ökumenischen Gremien und Strukturen überdenkt und teils neu definiert – basierend auf einer Analyse dessen, was in den letzten dreißig oder sogar vierzig Jahren, vor allem aber seit dem Fall des Kommunismus geschehen ist.

Als Hierarch der Russischen Orthodoxen Kirche spreche ich natürlich zuerst Gedanken aus, die in unserer Kirche Gültigkeit haben, ohne zu verschweigen, dass es in der gesamten Orthodoxen Kirche auch Hierarchen, Kleriker und Laien gibt, die hier anders denken als wir – bis hin zu einer totalen Ablehnung des Ökumenismus. Meine Kirche hat auf der Bischofssynode des Jubiläumsjahres im August 2000 in Moskau in dem Dokument über die „Grundlegenden Prinzipien der Beziehung zu den Nicht-Orthodoxen“ ihre Auffassung formuliert, dabei aber eigentlich nur das formuliert, was schon vorher mehrere gesamtorthodoxe Konsultationen – etwa im Zusammenhang mit der orthodoxen Beteiligung an der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Harare – festgeschrieben hatten, so zuletzt im vergangenen Jahr in ihrem Beitrag zur gemischten Kommission der orthodoxen und der anderen Mitgliedskirchen

des ÖRK. Besonders letzterer hat, vor allem in Deutschland, Aufsehen erregt, wobei man sich allerdings bei manchen Stellungnahmen evangelischer Theologinnen und Theologen, die mit Stolz auf ihre langjährige Mitwirkung in Gremien des ÖRK verweisen, fragt, ob sie wirklich sich in all den Jahren auch hinreichend mit orthodoxer Theologie beschäftigt oder sich lediglich ein Wunschbild einer in ihrem Sinne „pflegeleichter“, „ökumenetauglichen“ Orthodoxy gemacht haben. Letzteres möchte man angesichts der emotionalen Heftigkeit mancher Reaktionen durchaus vermuten, die so klingen, als hätten jetzt auf einmal böse Orthodoxe das doch bisher so gemütlich-einträchtige ökumenische Klima böswillig und willkürlich zerstört und gefielen sich auch weiterhin in der Rolle ökumenischer Störenfriede.

Hier muss Eines entschieden betont werden: Was in der genannten Kommission des ÖRK, was in der KEK, was in gesamtorthodoxen Gremien vor und nach Harare, was offiziell von einzelnen autokephalen Kirchen zur Ökumene und der orthodoxen Mitwirkung erklärt worden ist, ist weder eine Kurskorrektur noch überhaupt neu, ist auch zwischen allen orthodoxen Ortskirchen unstrittig, auch wenn vielleicht der eine oder andere die Botschaft konzilianter und der andere direkter verkünden mag. Und es ist in keinem Fall ein Abschied von der ökumenischen Verantwortung, sondern vielmehr die Bekräftigung der Mitwirkung in der ökumenischen Bewegung und ihren Strukturen – allerdings unter Bedingungen, die eine solche orthodoxe Mitwirkung auch sinnvoll machen und sie nicht zu einer Staffage und einer leeren Dekoration verkommen lassen, sozusagen das Bild ökumenischer Treffen durch einige ehrwürdige Bärte und Gewänder exotischer und interessanter werden lassen ... Dafür sollten wir uns zu schade sein, gerade auch um unserer ökumenischen Partnerinnen und Partner willen, die ein Anrecht darauf haben, dass wir Orthodoxen unsere einheitlichen Positionen klar und eindeutig aussprechen – in aller Liebe, aber auch in Treue zu der uns anvertrauten Wahrheit.

So seien hier einige Grundsätze orthodoxen ökumenischen Engagements ins Gedächtnis gerufen:

* Wir sind als Orthodoxe davon überzeugt, dass unsere Kirche wahre Kirche Christi ist, von Ihm selbst gegründet und erfüllt vom Heiligen Geist, die somit als apostolische Kirche über zwei Jahrtausende existiert, und zwar als „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (1 Tim 3,15).

* Daraus resultiert ihre Verantwortung für die Verbreitung der Wahrheit des Evangeliums und für den Glauben, der „ein für allemal übergeben ward“ (Jud 3). Aus dieser Überzeugung heraus betrachtet es die Orthodoxe Kirche als Hüterin der Überlieferung und der Gnadengaben auch heute in der ökumenischen Bewegung als eine ihrer Hauptaufgaben, ein beständiges und klares Zeugnis für die Wahrheit abzulegen, ohne natürlich irgendjemanden zu ihrer Meinung zwingen zu wollen.

* Die Kirche Christi kann nur eine sein, wobei ihre Einheit aber nicht eine menschliche und irdische ist, sondern eine göttliche Gabe, nämlich die Einheit im Bund des Friedens (Eph 4,3). Diese Kirche hat einen weitweiten, Nationen und Staaten, Rassen und Sprachen übersteigenden Charakter, wenn sie auch in verschiedenen Ortskirchen existiert, ja gerade durch das Band mit einer konkreten Gemeinde der oder die Einzelne die Gemeinschaft mit der ganzen Kirche realisiert.

* Die eine und einzige Wahrheit kann, ja muss durchaus in verschiedenen sprachlich-kulturellen Kontexten, auch solchen theologischer Art, und auch in verschiedenen Formen und in Entsprechung zu den jeweiligen historischen Umständen ausgedrückt und verkörpert werden. Die Tradition ist also nicht uniform, sondern viestaltig.

* Die Ortskirchen können sich somit in vielem unterscheiden, aber sie sind verbunden durch den gemeinsamen Glauben und die wesentlichen Teile der kirchlichen Ordnung. Dabei ist die apostolische Sukzession der Hierarchie von den Aposteln her die Grundlage der Gemeinsamkeit und der Einheit des Gnadenlebens.

* Die kirchliche Einheit ist vor allem Einheit und Gemeinschaft in den Mysterien; sie wird insbesondere genährt durch das Mysterium der Eucharistie, in dem alle, die Leib und Blut Christi empfangen, wirklich zu einem Leibe zusammengefügt werden – untereinander und mit Christus.

* Die Wiederherstellung der nach Joh 17,21 gottbefohlenen Einheit mit allen Christinnen und Christen, die den Namen des Herrn tragen, aber nicht zur Orthodoxen Kirche gehören, ist eine Aufgabe von herausragender Wichtigkeit, die zum Wesen der Kirche gehört und deren Vernachlässigung Sünde wäre.

* Dabei geht die Orthodoxe Kirche davon aus, dass bestehende Unterschiede in Glaube und Spiritualität nicht einfach umgangen werden dürfen. Vielmehr geht es darum, eine vollständige und aufrichtige Übereinstimmung im gelebten Glauben zu erreichen. Eine solche Übereinstimmung ist wesentlich mehr als eine formale glaubensbekenntnishafte Einheit. Die wirkliche Einheit kann nur realisiert werden in der Fülle der Gnadenerfahrung und des sakramentalen Lebens im Heiligen Geist.

* Von daher lehnt die Orthodoxe Kirche eine Interzelebration oder Interkommunion als Vorspiegelung einer in Wahrheit nicht existenten Einheit ab: Entweder haben wir eine *Communio* der Kirche, dann ist sie nicht „inter“, nicht zwischenkirchlich, sondern in der einen und geeinten Kirche, oder aber wir haben sie nicht, dann aber kann auch die Vorsilbe des „inter“ keine wirkliche *Communio* schaffen.

* Wohl aber vermag der ökumenische Dialog diese *Communio* anzubahnen, wengleich sie letztlich Geschenk Gottes ist. Aufgabe des Dialogs auf orthodoxer Seite ist es, das Selbstverständnis der Orthodoxen Kirche wie auch die Grundlagen ihrer Glaubenslehre, ihrer kanonischen Struktur und ihrer spirituellen Tradition zu erklären, um so Unverständnis und Vorurteile zu überwinden.

* Das orthodoxe Zeugnis in der Ökumene kann kein Monolog sein, sondern setzt Zuhören und geistige Gemeinschaft, Bereitschaft zum Verständnis, Offenheit und ein „weites Herz“ (2 Kor 6,11) voraus. Von daher führt die Orthodoxe Kirche bilaterale wie multilaterale Dialoge sowohl auf gesamtorthodoxer wie auf ortskirchlicher Ebene, die wir als sehr wichtig ansehen und dementsprechend aktiv gestalten.

* Diese Dialoge geben uns als Orthodoxen die Möglichkeit, auch uns selbst selbstkritisch zu sehen und uns immer wieder danach zu fragen, was unsere Positionen sind, was die von Gott gegebene Tradition ist – und was sekundäre spätere und menschliche, historisch bedingte Entwicklungen.

Es konnte und kann eigentlich keinen Zweifel an diesen gesamtorthodoxen Positionen geben; zumindest ist mir kaum ein orthodoxer Theologe und Kirchenführer be-

kannt, der eine wirklich andere Position vertreten hätte. Insofern verwundert auch etwa die Aufregung um die Entscheidung des ÖRK zu den konfessionellen und interkonfessionellen Andachten. Lassen wir die terminologische Frage nach einer exakten Abgrenzung von Begriffen wie „Andacht“, „Gottesdienst“, „Prayer“ usw. bei Seite: Wann haben je orthodoxe Vertreter bei einem gemeinsamen Gebet mit Amtsträgern anderer Kirchen und Gemeinschaften in liturgischer Gewandung mitgewirkt? Sie taten dies stets ohne dieselbe und brachten damit deutlich zum Ausdruck, dass es sich hier nicht um das gottesdienstliche Handeln der Orthodoxen Kirche als solcher handelte, sondern um ein – damit allerdings keineswegs unwichtiges, sondern Gott wohlgefälliges und notwendiges! – Gebet von Christen unterschiedlicher Denominationen.

Dies mag durchaus bildhaft verstanden werden: Als Orthodoxe bejahen wir nicht nur das Miteinander aller Menschen, die den Namen unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus tragen, sondern engagieren uns dafür in Befolgung Seiner Gebote von ganzem Herzen. Gerade, weil wir überzeugt sind, dass uns ein großes und heilbringendes Erbe anvertraut ist, dass Christus selbst das Haupt unserer Kirche ist, wissen wir um unsere gesamtchristliche Verantwortung – nämlich eine Tradition zu bezeugen, die uns mit allen Generationen der Kirche seit den Tagen der Apostel verbindet.

So wie uns auf der einen Seite bewusst ist, dass die volle Einheit der Kirche, die es uns ermöglichen würde, gemeinsam die Eucharistie zu feiern, derzeit nicht zwischen allen Christinnen und Christen besteht, so ist uns auf der anderen Seite nicht minder bewusst, dass wir uns niemals selbstgenügsam mit dieser Situation, diesem sündhaften Zustand der Trennung zufrieden geben dürfen, sondern dass auch wir als Orthodoxe alles in unseren Kräften stehende tun müssen, dass eben diese wirkliche Einheit im Glauben wiederhergestellt wird. Dazu verpflichten uns das Gebot des Herrn, dazu verpflichtet uns die Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern in den anderen Kirchen, dazu steht die Orthodoxe Kirche und aus dieser Verpflichtung resultiert unser weiterhin ungebrochenes Engagement für die Einheit aller Christinnen und Christen: Wir stehen auch weiterhin ein für einen offenen Dialog auf allen Ebenen, allerdings nicht für eine schnellgemachte und letztlich nicht tragfähige Pseudoeinheit!

© www.kokid.de 2003



Lesenswerte Beiträge, die für den Abdruck im *St. Andreas-Boten* wegen ihrer Länge nicht geeignet sind:

www.renovabis.de/aktiv_fuer_osteuroopa/kongress2001/kongress2001_mussinghoff

Europa wächst zusammen - aber wie? Kirchen und Europäische Integration – Abendländisches Europa? Die Orthodoxie im Europäischen Integrationsprozess
Statement von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen

Unter www.nadegda.de/d_ispoved

Die Versöhnung mit Gott ist möglich! Beginnen Sie mit Reue und der Beichte!
Merkblatt für die erste Beichte

Unter www.orthodoxie.net/aktuelles

Das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel
 Ansprache S.E. Metropolit Augoustinos von Deutschland an die Botschafter der EU bei
 einem Arbeitessen im Hotel Vier Jahreszeiten in Berlin am 22.5.2003

Unter www.kokid.de /Neues

Die Bedeutung der Heiligen Schrift in der Orthodoxen Kirche
 von Metropolit Augoustinos von Deutschland; Homilie beim Ökum. Gottesdienst aus
 Anlass des Jahres der Bibel 2003 am 25. 3. im Altenberger Dom (zu Jesaja 7, 10-14).



Konfessioneller oder interkonfessioneller Gottesdienst?

Eine innere Auseinandersetzung von Peter Bouteneff (orth.)

Wenn Christen verschiedener Traditionen zusammenkommen, um gemeinsam zu beten, so werden dabei tiefe Gefühle angesprochen. Es kann nicht anders sein. Beten liegt in der menschlichen Natur, und es ist richtig, dass wir als Christen gemeinsam beten wollen. Es ist auch nur natürlich, dass die Art, wie wir beten, starke Gefühle in uns auslöst, denn wir beten aus tiefstem Herzen, und das Gebet rührt uns zutiefst an. Es ist eher unproblematisch, Christen derselben Tradition, Nationalität und Sprache zum Gebet zu versammeln. Aber je vielfältiger die Zusammensetzung der Gebetsgemeinschaft ist, desto größer werden die Herausforderungen.

Eine Herausforderung kann positiv oder negativ sein. Manchmal habe ich Gottesdienste in der Ökumene als bewegendes Gotteslob, als inspirierende Erfahrung erlebt. Ich habe jedoch auch weniger überzeugende Beispiele in Erinnerung, wie zum Beispiel wenn ökumenische Gottesdienste für politische Erklärungen missbraucht werden oder wenn das Bemühen um Vielfalt und Integration absurde oder sogar synkretistische Züge annimmt.

An dieser Stelle möchte ich – als lebenslanges Mitglied der orthodoxen Kirche, als jahrzehntelanger Beobachter und Teilnehmer an ökumenischen Tagungen und als ehemaliges Mitglied des ÖRK-Stabs und seiner Gottesdienstausschüsse – versuchen, über diese Fragen sowohl objektiv als auch subjektiv nachzudenken.

Interkonfessionelle Gottesdienste – ein riskantes Unterfangen

Ökumenische Gottesdienste oder, genauer gesagt, interkonfessionelle Gottesdienste sind von ihrer Natur her ein riskantes Unterfangen – und das aus mehreren Gründen. Das, was wir feiern, wenn wir als Christen unterschiedlicher Traditionen zum Gebet versammelt sind, ist zum Teil eben die Tatsache, dass wir versammelt sind. Manchmal heben wir das dadurch hervor, dass wir auf eine Vielzahl von Quellen aus allen Konfessionen und Traditionen zurückgreifen. Das Problem liegt darin, dass es sehr schwierig ist, gleichzeitig breite Vielfalt und innere Kohärenz zu erreichen. Die Resultate erwecken manchmal den Eindruck von Eklektizismus als reinem Selbstzweck.

Interkonfessionelle Gottesdienste werden häufig ad hoc von Ausschüssen zusammengestellt, statt jeweils aus einer bestimmten Tradition zu erwachsen. Dieses Merkmal trägt sowohl zu den positiven Aspekten – Vielfalt, breites Zugehörigkeitsgefühl, Frische – als auch zu den negativen Aspekten – potenzielle Inkohärenz, Oberflächlichkeit, Anpassung an abgenutzte Modeerscheinungen – des gottesdienstlichen Lebens auf ökumenischen Versammlungen bei.

Da diese Aspekte bei ökumenischen Gottesdiensten unweigerlich zum Problem werden, hat es grundlegende Einwände gegen die Art und Weise gegeben, wie der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) sein gottesdienstliches Leben auf Tagungen gestaltet. Diese Einwände werden in verschiedenen Traditionen vorgebracht. Aber die orthodoxen Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben die damit verbundenen Probleme von Anfang an immer wieder angesprochen. Orthodoxe Christen müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, ob es ihnen kirchenrechtlich überhaupt gestattet ist, mit Nicht-Orthodoxen auch nur gemeinsam zu beten. Wenn diese Frage geklärt ist – und verschiedene Leute geben darauf sehr unterschiedliche Antworten –, müssen wir uns mit dem Problem auseinandersetzen, dass wir uns in interkonfessionellen Gottesdiensten unter Umständen gänzlich fremd fühlen.

Häufig, wenn wir unser Unbehagen mit Aspekten des gottesdienstlichen Lebens des ÖRK zum Ausdruck bringen, wird uns gesagt, dass alle solches Unbehagen empfinden. Solche Gottesdienste seien naturgemäß etwas Neues, Eklektisches. Und es wird uns gesagt, dass es gerade deshalb zwangsläufig fremd anmutende Elemente gebe – und zwar für alle.

Aber das stimmt nicht ganz. Es gibt sehr viele ökumenisch engagierte Menschen, die nicht nur zufrieden mit der Art und Weise sind, wie interkonfessionelle ökumenische Gottesdienste normalerweise gestaltet werden, sondern die sich darin ausgesprochen wohl fühlen. Wenn der ÖRK jemals beschließen sollte, so sagen sie, seine Gottesdienste und Andachten so zu feiern, dass Vielfalt, Neuheit und Eklektizismus verloren gingen, so würden sie sich gänzlich zurückziehen. Daher die grundlegende Forderung, das Gottesdienstleben ökumenischer Tagungen primär so zu lassen, wie es jetzt ist: interkonfessionell.

Die Alternative, die von Orthodoxen und Christen anderer Traditionen, die ähnlich empfinden, am häufigsten vorgeschlagen wird, ist, das ökumenische Gottesdienstleben nach konfessionellen Kriterien zu gestalten: an die Stelle „interkonfessioneller Gottesdienste“ sollten „konfessionelle Gottesdienste“ treten. Wir haben genug Obstsalat gegessen: wir wollen jetzt abwechselnd jede Frucht einzeln genießen. Schafft Raum für die verschiedenen Traditionen, von denen jede eine eigene, ganzheitliche Gottesdiensttradition mit ihren besonderen Gaben hat.

Meine subjektive Einstellung zu dieser Frage hat über die Jahre hinweg einen gewissen Entwicklungsprozess durchlaufen.

Argumente für und gegen interkonfessionelle Gottesdienste

Meine Einwände gegen interkonfessionelle Gottesdienste beruhen auf folgenden Gründen:

In meiner (orthodoxen) Tradition entsteht das gemeinsame Gebet nicht spontan, sondern es folgt festen Regeln. Integraler Bestandteil unserer Spiritualität ist es, an jedem Punkt eines Gottesdienstes genau zu wissen, an welcher Stelle man ist und wie es weitergeht: gerade diese festen Strukturen geben dem Geist die Freiheit, sich dem Gebet immer wieder neu zu öffnen. Und da unsere Gebete auch häufig sehr explizit theologisch verankert sind – das, was wir beten, ist auch das, was wir glauben, und vice versa –, ist diese Verlässlichkeit unserer Gebetsgottesdienste für uns von wesentlicher Bedeutung.

„Ökumenische“ oder interkonfessionelle Gottesdienste sind von ihrer Natur her ein künstliches Konstrukt. Gebete und Riten, die nie dazu bestimmt waren, nebeneinander zu stehen, werden zusammengewürfelt. Das kann wunderbar funktionieren. Aber schlimmstenfalls haben wir es mit einer kunterbunten Mischung à la Benetton zu tun, in der wir willkürlich Dinge miteinander vermischen und uns ständig gegenseitig zu unserer großen Integrationsfähigkeit, unserer geistigen Aufgeschlossenheit und unserer postmodernen Fortschrittlichkeit beglückwünschen. Zudem ist das ökumenische Gebet dabei, sich zu einer eigenen Tradition zu entwickeln, und wenn der ÖRK erst einmal eine ökumenische Gebetstradition, eine Gottesdiensttradition hat, läuft er Gefahr, sich wie eine „ökumenische Kirche“ zu benehmen – eine Entwicklung, die der Sensibilität zahlreicher Traditionen, aus denen er sich zusammensetzt, einschließlich der Orthodoxen, diametral entgegensteht.

Was „konfessionelle Gottesdienste“ anbetrifft, so könnte ihnen die wesentliche Funktion zukommen, „Platz“ für die jeweiligen Traditionen „zu schaffen“. Sie geben Gebeten Luft zum Atmen in eben dem Umfeld, das sie hervorgebracht hat. Sie stellen im Allgemeinen eine Garantie für Ganzheitlichkeit dar - für Gottesdienste mit einer inneren Harmonie und spirituellen Sensibilität, die den Test der Zeit in einem bestimmten Kontext bestanden haben. Des Weiteren stellen sie eine der besten Gelegenheiten dar, wie wir unser jeweiliges christliches Leben und unsere Traditionen gegenseitig kennen lernen können. Und schließlich kann das „konfessionelle Gebet“ bei ökumenischen Zusammenkünften – an einem Morgen im Rahmen eines lutherischen Gottesdienstes, an einem anderen in einem orthodoxen Morgengottesdienst und an wieder an einem anderen Morgen nach baptistischer Tradition – Schutz vor einigen der Exzesse, dem Synkretismus und der Politisierung bieten, die in ökumenischen Gottesdiensten entstehen können.

So weit zu den Argumenten, die mich veranlasst haben, dafür zu plädieren, dass auf ökumenischen Veranstaltungen in der Regel konfessionelle Gottesdienste abgehalten werden sollten. Viele dieser kritischen Anfragen sind auch heute noch gültig und sogar von entscheidender Bedeutung. Aber meine Erfahrungen – und einige sehr feinfühlig und nachdenkliche Menschen – haben mir geholfen, die oben genannten Eindrücke in einigen wichtigen Punkten zu hinterfragen und Einschränkungen vorzunehmen.

So zum Beispiel kann ein konfessioneller Gottesdienst in ökumenischem Umfeld genauso künstlich wirken wie ein „ökumenischer“ Gottesdienst. Die Veranstaltung eines orthodoxen Morgengottesdienstes oder einer Quäkerversammlung könnte leicht wie eine Show, wie eine Theateraufführung wirken und gänzlich ungeeignet sein, eine echte Gebetsatmosphäre entstehen zu lassen. Und wer sagt, dass solche Erfahrungen für die Teilnehmenden weniger fremd und merkwürdig sein würden? Sodann stellt sich zum Beispiel die Frage, wer entscheidet, wie konfessionelle Ganzheitlichkeit auszusehen hat? Wer entscheidet, was eine „Tradition“ ausmacht?

Hinzu kommt, dass wir, sobald wir dieser oder jener Tradition einen Morgen zur Verfügung stellen, dem theologischen oder geistlichen Inhalt ihrer Gebete und Riten keine Grenzen mehr setzen können. Bei einem von einer Gruppe konzipierten ökumenischen Gottesdienst würden die Orthodoxen zusammen mit anderen theologisch konservativen Kirchenvertretern und -vertreterinnen zum Beispiel die Einbeziehung von Gebeten ablehnen, in denen Gott als „Mutter“ angeredet wird, und sie wären dage-

gen, wenn die versammelten Christen als „universale Kirche“ begrüßt würden. Wenn Glaubensüberzeugungen, die zu solchen Formulierungen führen, in der für den Gottesdienst verantwortlichen konfessionellen Tradition jedoch ihren Platz haben, wäre es dann möglich oder angemessen, sie zu zensieren?

Interkonfessioneller Gottesdienst: das „Gebet getrennter Christen“

Diese Fragen haben mir zunehmend deutlich gemacht, dass es für das Problem der Gestaltung unserer gemeinsamen Gottesdienste keine einfachen Lösungen gibt. Und was noch wichtiger ist: mir ist klar geworden, dass die Frage nicht nur lautet, ob wir Gottesdienste in ökumenischem Rahmen entweder ausschließlich nach „konfessionellen“ oder nach „interkonfessionellen“ Kriterien strukturieren. Es geht vielmehr darum, dass wir uns so deutlich wie möglich bewusst machen, was wir tun.

Wenn wir einen interkonfessionellen Gottesdienst feiern, dann darf nicht das Gefühl entstehen, dass es sich dabei um den Gottesdienst einer ökumenischen Kirche handelt: es ist das Gebet getrennter Christen oder gespaltenen Gruppierungen von Christen. Wenn wir einen Gottesdienst nach unserer eigenen konfessionellen Tradition feiern, dann müssen wir ihn auch ganz klar so benennen.

Abgesehen davon, dass diese Klarheit wichtig ist, könnte es viele verschiedene Richtlinien geben, die uns weiterhelfen würden. Zum Beispiel sollten Gottesdienste in ökumenischem Rahmen Gott in den Mittelpunkt stellen – „Jesus Christus ... als Gott und Heiland ... zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, um die Formulierung aus der Basis des ÖRK zu benutzen. Sodann sollte in gemeinsamen Gottesdiensten sowohl in theologischer als auch in jeder anderen Hinsicht alles getan werden, um nicht die Gefühle derer zu verletzen, die sich zum gemeinsamen Gebet versammelt haben. Und schließlich sollten wir uns in konfessionellen wie interkonfessionellen Gottesdiensten gleichermaßen, bemühen, Künstliches zu vermeiden und Ganzheit, inneren Zusammenhang und harmonisches Fließen zu erreichen.

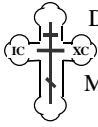
Die Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK hat Empfehlungen zu einem breiten Spektrum von Fragen, einschließlich dem gottesdienstlichen Leben des ÖRK ausgearbeitet. Wenn diese Richtlinien für das gottesdienstliche Leben allgemein akzeptiert werden, dann wäre dies ein überaus nützlicher Beitrag zur ökumenischen Bewegung insgesamt. Die Arbeit in der Sonderkommission hat einige von uns bereits dazu geführt, langjährige Überzeugungen zu überdenken, tiefere Fragen zu stellen und Antworten zu finden, die dauerhafte Verbesserungen ermöglichen könnten.



UNA SANCTA 2/2002, S. 178-181



Heiligen- und Festkalender für den Monat Juli



- Di. 1. **Juli: Gedächtnis der heiligen und wundertätigen Uneigennützigten Kosmas und Damian**, die zu Rom das Martyrium erlitten (285)
- Mi. 2. Juli: Ged. der Niederlegung des kostbaren Gewandes der allheiligen Gottesgebälerin in der Blachernenkirche (473), *Ἀνάμνησις τῆς ἐν Βλαχέρναις καταθέσεως τῆς Τιμίας Ἐσθήτος τῆς Θεοτόκου*.
- Do. 3. Juli: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Anatolios, Erzbischofs von Konstantinopel und des hl. Martyrers Hyakinthos von Kaisareia (unter Trajan) und unseres Vaters unter den Heiligen Gerasimos des Jüngeren aus Karpenision
- Fr. 4. Juli: Ged. unseres Vaters unter den Heiligen Andreas, Erzbischofs von Kreta, des Hymnenschreibers (660 - 740), und des Hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg (+973) und der Äbtissin Berta von Blangy (+725); Fasttag!
- Sa. 5. Juli: **Gedächtnis unseres frommen und gotttragenden Vaters Athanasios vom Berge Athos**, der Erhebung der Gebeine unseres Vaters unter den Heiligen Sergei von Radonesh (1423), sowie der Hl. Elizabeta Feodorovna, Großfürstin und Märtyrerin
- So.† 6. **Juli: 3. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Γ' Ματθαίου**
Gedächtnis unseres frommen Vaters Sisóis des Großen, des Hl. Archippos, des Hl. Philemon und des Klausners Goar vom Rheinland (+508)
- Mo. 7. **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Kyriake**, des Hl. Willibald, 1. Bischofs v. Eichstätt (+787) u. d. hl. Abtes Wunibald v. Heidenheim (+761)
- Di. 8. Juli: Gedächtnis der hl. Großmartyrers Prokopios, sowie unseres hl. Vaters Kilian, Erleuchters der Franken und seiner Gefährten Kolonat und Totnan
- Mi. 9. Juli: Gedächtnis des hl. Martyrers Pankratios, Bischofs von Taormina, sowie des hl. Mitrophanes vom Athos; Fasttag!
- Do. 10. Juli: Gedächtnis der 45 hll. Martyrer zu Nikopolis in Armenien (unter Licinius 321 - 323) und der hl. Nonne Amalia (690)
- Fr. 11. Juli: **Gedächtnis der hl. allgerühmten Großmartyrerin Euphemía** (+ 451), sowie der hl. Olga, der Apostelgleichen (+ 969); Fasttag!
- Sa. 12. Juli: Gedächtnis der hll. Martyrer Próklos und Hilarios, sowie der hl. Veronika
- So.† 13. **Juli: 4. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Δ' Ματθαίου, Gedächtnis der 630 hl. Väter des IV. Ökumenischen Konzils zu Chalkedon** (451), sowie der hl. Väter der übrigen fünf ökumenischen Konzilien, *Ἦν Ἁγίων καὶ Θεοφόρων χα' Πατέρων τῆς ἐν Χαλκηδόνι Δ' Οἰκουμενικῆς Συνόδου* (451), *Synaxis des Erzengels Gabriel, Ἡ Σύναξις τοῦ Ἀρχαγγέλου Γαβριήλ* und Gedächtnis unseres frommen Vaters Stephanos des Sabbaiten, des Wundertäters sowie der hl. Bischöfe Eugen von Karthago (505) und Arno von Würzburg (892) und des Kaisers Heinrich II.
- Mo. 14. **Gedächtnis des hl. Nikodemus von Heiligen Berge**, des hl. Apostels

- Aquila und des Hl. Josefs von Thessaloniki
- Di. 15. Juli: Gedächtnis des hl. Kirykos und seiner Mutter Julitta (+ 296)
- Mi. 16. Juli: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Athenogenes und des hl. Martyrers Faustos sowie der sel. Äbtissin Irmengard von Frauenwörth (Chiemsee, 866); Fasttag!
- Do. 17. Juli: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Marina** (+ 3. Jh.), des Hl. Spe-rátos und der hl. Martyrerin Veronika
- Fr. 18. Juli: Gedächtnis der hll. Martyrer Aimilianos und Paulus, der hl. Thea und der hl. Valentina sowie des hl. Arnold des Griechen (800) und des hl. Bi-schofs Friedrich von Utrecht (838); Fasttag!
- Sa. 19. Juli: Gedächtnis der frommen Makrina, der Schwester Basileios des Gro-ßen, und unseres frommen Vaters Dios
- So.† 20. **Juli: 5. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Ε' Ματθαίου**
Gedächtnis des hl. gepr. Propheten Elias des Thesbiters
- Mo. 21. Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon, des Narren um Christi willen und des Hl. Arbogast, Bischofs von Straßburg (6. Jh.)
- Di. 22. Juli: **Gedächtnis der heiligen und apostelgleichen Myronträgerin Maria Magdalena** (1. Jh.), sowie der jungfräulichen Martyrerin Markella von Chios und der hl. Martyrerin Verena von Köln (453)
- Mi. 23. Juli: Gedächtnis des hl. und gepriesenen Propheten Ezechiel, des Erzmartyrers Phokas und des hl. Martyrerbischofs Apollinaris von Ravenna; Fasttag!
- Do. 24. Juli: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Christina** (300) (unter Septimi-us Severus) und des hl. Theophilus von Zakynthos
- Fr. 25. Juli: **Gedächtnis der Entschlafung der hl. Anna, der Mutter der allheili-gen Gottesgebärerin, Ἡ Κοίμησις τῆς Ἁγίας Ἄννης μητρὸς τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου** sowie der Heiligen Olympia und Eupraxia; Fastt.!
- Sa. 26. Juli: **Gedächtnis der hl. Martyrer-Asketin Paraskevi**
- So.† 27. **Juli: 6. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΣΤ' Ματθαίου**
Gedächtnis des hl. Großmartyrers und Arztes Panteleimonos
- Mo. 28. **Gedächtnis d. hll. Ap. u. Diakone Prochoros, Timon und Parmenas**
- Di. 29. Juli: Gedächtnis des hl. Martyrers Kallinikos, der hl. Martyrerin Theodote und ihrer Kinder und des hl. Königs Olaf von Norwegen (1030)
- Mi. 30. Juli: Gedächtnis der hll. Apostel aus den Siebzig Silas, Silvanus, Crescens; Fasttag!
- Do. 31. Juli: Gedächtnis des Hl. Eudokimos des Gerechten (um 840), und des Hl. Paulinus, Bischofs von Trier (+ 358) sowie des hl. Josef von Arimathäa



Lesungen für Juli

Apostellesung

Evangelium

- | | | |
|----------|-------------------------------------------------------------------------|-------------------|
| 1. Juli | 1Kor 12,27-13,8a | Mt 10,1+5-8 |
| 2. Juli | Hebr 9,1-7 | Lk 1,39-49.56 |
| 3. Juli | Röm 8,22-27 | Mt 10,23-31 |
| 4. Juli | Röm 9,6-19 | Mt 10,22-36.11,1 |
| 5. Juli | Gal 5,22-6,2 | Mt 11,27-30 |
| | 3. Matthäus-Sonntag | 2. Ton |
| 6. Juli | Röm 5,1-10 | Mt 6,22-33 |
| 7. Juli | Röm 9,18-33 | Mt 11,2-15 |
| 8. Juli | 1Tim 4,9-15 | Mt 11,16-20 |
| 9. Juli | Röm 11,2-12 | Mt 11,20-26 |
| 10. Juli | Röm 11,13-24 | Mt 11,27-30 |
| 11. Juli | 2Kor 6,1-10 | Lk 7,36-50 |
| 12. Juli | Röm 6,11-17 | Mt 8,14-23 |
| | 4. Matthäus-Sonntag,
S. der Hl. Väter des 4. Ökumen. Konzils | 3. Ton |
| 13. Juli | Tit 3,8-15 | Mt 5,14-19 |
| 14. Juli | Röm 16,1-16 | Mt 12,9-13 |
| 15. Juli | 1Kor 13,11-14,5 | Mt 12,14-17.22-30 |
| 16. Juli | Röm 15,7-16 | Mt 12,36-45 |
| 17. Juli | Gal 3,23-4,5 | Mk 5,24-34 |
| 18. Juli | Röm 16,1-16 | Mt 13,3-9 |
| 19. Juli | Röm 8,14-22 | Mt 9,9-13 |
| | 5. Matthäus-Sonntag | 4. Ton |
| 20. Juli | Jak 5,10-20 | Mt 8,28-9,1 |
| 21. Juli | Röm 16,17-24 | Mt 13,10-23 |
| 22. Juli | 1Kor 9,2-12 | Lk 8,1-3 |
| 23. Juli | 1Kor 2,9-3,8 | Mt 13,31-36 |
| 24. Juli | 1Kor 3,18-23 | Mt 13,36-43 |
| 25. Juli | Gal 4,22-27 | Lk 8,16-21 |
| 26. Juli | Gal 3,23-4,5 | Mk 5,23-34 |
| | 6. Matthäus-Sonntag | 5. Ton |
| 27. Juli | 2Tim 2,1-10 | Mt 9,1-8 |
| 28. Juli | Apg 6,1-7 | Mt 13,54-58 |
| 29. Juli | 1Kor 6,20-7,12 | Mt 14,1-13 |
| 30. Juli | 1Kor 7,12-24 | Mt 14,35-15,11 |
| 31. Juli | 1Kor 7,24-35 | Mt 15,12-21 |





**zum Gedächtnis der Hl. Myronträgerin und Apostelgleichen
Maria von Magdala
am 22. Juli**

Christus, der um unserwillen aus der Jungfrau ward geboren,
folgtest du nach, erhabene Maria Magdalena,
und bewahrtest Seine Satzungen und Gesetze.
So feiern wir heute dein allheiliges Gedächtnis,
rühmen dich im Glauben und ehren dich in Liebe.

Apolytikion im 1. Ton



**zum Fest der Entschlafung der Hl. Anna,
der Mutter der allheiligen Gottesgebäerin
am 25. Juli**

Sie, die vormals kinderlos und unfruchtbar,
doch dann die Erstlingsfrucht ließ ersprießen
des Geschlechtes unseres Heiles,
heute wurde sie versetzt ins jenseitige Leben,
und sie bittet Christus,
dass jene die Vergebung der Sünden erlangen,
die im Glauben Ihn besingen.